

Laibacher Zeitung.

Nr. 129.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Ausfertigung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 9. Juni.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1881.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Mai d. J. dem Statthaltereirathe in Graz Johann Ritter Gebell von Ennsburg in Anerkennung seiner vielfährigen, sehr eifrigen und ausgezeichneten Dienstleistung tagfrei den Titel eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Hilfsämterdirectionsadjuncten der Seebehörde in Triest Adolf Robiczek zum Hilfsämterdirector dieser Behörde ernannt.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 21. Mai 1881, Z. 13749, die Weiterverbreitung der von A. Bilz in Wien herausgegebenen, in der Buchdruckerei von Alex. Czéh in Ung.-Altenburg gedruckten Broschüre „Seine k. k. Apostol. Majestät“ nach Art. VIII des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 verboten.

Das k. k. Landesgericht als Pressgericht in Salzburg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 27. April 1881, Z. 2861 Stf., die Weiterverbreitung der Flugschrift „Stiebers Verdruss“ nach § 36 Pressg. und § 493 St. P. O. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, der Schulgemeinde Trebesing zum Schulhausbaue 300 fl., ferner, wie der „Advisatore Dalmato“ meldet, zur Restaurierung der St.-Michaels-Kapelle zu Smoljica in Dalmazien 150 fl., dann, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die röm.-kath. Kirche in Kis-Kapus, für die griech.-kath. Pfarre in Királynép, für die gr.-kath. Kirche und Pfarre in Nyirbatta, endlich für die gr.-kath. Kirchen in Beleskarvas, Tasnád-Malomveg und Szilágy-Almás je 100 fl. zu spenden geruht.

Nede Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers Dr. Ritter v. Dunajewski, gehalten in der Sitzung des Herrenhauses am 31. Mai. (Schluss.)

Wenn ich also zur Parallele zurückkehre, glaube ich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit zu behaupten, dass in dieser Richtung die Parallele zwischen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und der hohen

Commission darin zu suchen ist, dass das Abgeordnetenhaus einen entschiedenen Schritt nach vorwärts gethan hat, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, die Operationen zu beschließen und im Rahmen der bestehenden Gesetze durchzuführen, während die Commission des Herrenhauses durch die Aufhebung des Provisoriums, das zweimal — ich wiederhole es — durch zwei Gesetze, im Jahre 1879 und 1880, beschlossen wurde, einen Schritt nach rückwärts gethan und damit wider ihren Willen und gegen ihre besten Absichten, aber meiner — vielleicht irrigen — Ansicht nach in der Bevölkerung die Möglichkeit neuer Beunruhigung, neuer Discussionen und neuer Petitionen geschaffen hat.

In finanzieller Beziehung wurde auch eine Parallele gezogen, eine Parallele, die ich mir umsomehr zu Herzen nahm, als der geehrte Herr Vorredner sich durch eine lange Reihe von Jahren gerade mit der Verwaltung und der obersten Leitung der österreichischen Finanzen befasst hat und ich ihm selbstverständlich die genaue Kenntnis der österreichischen Verhältnisse und Rücksichten zuerkennen muss. Nun es hat Sr. Excellenz beliebt, zu sagen, er begreife nicht, wie der Finanzminister, dem man zwei Millionen mehr giebt, sich dagegen stemmen könne?

Was die Ziffer anbelangt, so ist allerdings richtig, dass eine ganz genaue Berechnung des Ausfalles vorberhand noch nicht möglich ist. Nun aber müssen sich schon leider alle Finanzminister, nicht bloß der gegenwärtige, bei sehr vielen Arbeiten, die ihnen obliegen, mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen begnügen. Jedes Präliminare stellt übrigens nichts anderes dar als eine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ich bitte das hohe Haus, zu berücksichtigen, dass die gesammte Grundsteuer-Hauptsumme, die bisher bestehende und die vorgeschlagene, 37 1/2 Millionen ausmacht, dass aber kein einziges Jahr 37 1/2 Millionen eingeflossen sind. Die beiden hohen Häuser haben immer 36 1/2 Millionen präliminirt, jedenfalls weniger, als vorgeschrieben wird, weil man weiß, dass nicht alles einfließen wird. Das weiß man aus den Erfahrungen der früheren Jahre.

Nach den Berechnungen, die im Finanzministerium angestellt wurden, mit deren Details ich das hohe Haus zu belästigen nicht wage, wäre es allerdings möglich, ich sage absichtlich: möglich, dass, wenn die Beschlüsse des hohen Abgeordnetenhauses Gesetzeskraft erlangen sollten, die Grundsteuer im nächsten Jahre 35 Millionen ausmachen wird. Wenn also Se. Excellenz gesagt hat, dass er nicht begreife, wie ich mich gegen die zwei Millionen stemmen könne,

muss ich zunächst die zwei Millionen streichen, es kann sich höchstens um anderthalb Millionen handeln.

Aber es giebt noch ein zweites Moment, das, wie ich glaube, der Beherzigung sehr wert ist, und das ist folgendes: Die Steuerrückstände, welche das Steuerärar noch von den Grundsteuern zu fordern hat, betragen — in der Regel ist die Summe immer dieselbe — gegenwärtig über vier Millionen Gulden. Es ist eine bekannte Sache, dass das Vorschreiben und die Mahnung nicht immer helfen und dass trotz aller Klagen die Finanzverwaltung nur in seltenen Fällen bis zu dem äußersten Mittel, der Execution, greifen kann. Warum sind die Steuerrückstände so bedeutend? Nach allen Auskünften, die uns zutheil wurden, ist doch der größte Theil der Steuerrückstände der Ursache zuzuschreiben, dass in vielen Gegenden Oesterreichs, namentlich aber in Böhmen, Krain, Istrien, theilweise in Steiermark, Kärnten und Görz, sehr viele Grundstücke in höher tarifierte Bonitätsklassen eingereiht wurden, die dorthin nicht gehören. Das ist nicht zu bestreiten. Infolge der den Ansichten der Regierung entsprechenden Resultate der Centralcommission werden viele Grundstücke, die in die erste Klasse gehören, in dieselbe hineingenommen, andere aber in untere Klassen versetzt. Wo eine bessere und zweckmäßigere Steuertheilung stattfindet — das ist eine bekannte Thatsache — dort sind die Steuerrückstände gering. Auf dieser Grundlage hat die Regierung, ich sage nicht die Sicherheit, aber die Wahrscheinlichkeit, dass infolge der Einführung dieser neuen Grundsteuer die Steuerrückstände sich vermindern werden, und darum ist der Steueranfall nicht so bedeutend. Und jetzt bitte ich mir zu erlauben, auf die Frage zu antworten, warum wir für die Nachlässe sind. Ich gehe von der unmaßgeblichen Ansicht aus, dass in einer Regierung, die ihres Amtes richtig waltet, zwar Theilung der Arbeit nothwendig ist, weil sie eben der Schwäche der menschlichen Natur folgt, dass ein Mensch nicht alles bewältigen kann, und so entstehen die Ressorts, die Regierung eines so großen und ehrwürdigen Staates, namentlich einer Monarchie, die eine Gesamtheit, eine Einheit bildet, und im besondern jeder Minister muss aber nach seinen besten Kräften immer das Ganze des Staatswohles und nicht bloß das Specielle, seinem Ressort Zusagende ins Auge fassen. Ja wenn der Finanzminister nur der Kassier des Staates wäre, so hätte er freilich nichts gegen eine solche Einwendung zu sagen, dass wir noch zwei Millionen für zwei Jahre bekommen; wenn er aber noch die Ehre hat, Mitglied der kaiserlichen Regierung zu sein, muss er berücksichtigen, dass das bloße Eintreiben, das Be-

Fenilleton.

Zur bevorstehenden Heuernte.

Grünhof im Juni 1881.

Wenn jetzt der in der Stadt lebende Landwirt zu seiner Erholung und, um seinen Lungen die so lang und schmerzlich entbehrt stärke Landluft zuzuführen, in Wald und Flur hinausgeht, trifft es sich häufig, dass sein Gang durch eine im üppigsten Grün prangende Wiese gehemmt wird; er bleibt unwillkürlich stehen, gefesselt durch den überwältigenden Eindruck, der sich hier seinen Augen darbietet. Er hält Rast, es ziehen an ihm die verschiedenen Bilder seiner landwirtschaftlichen Thätigkeit vorüber, wovon gewiss eines der angenehmsten und anziehendsten das der Heuernte ist. Er sieht, wie der Schnitter die Sense schärft, um den ersten Schnitt in das üppige, hochwallende Gras zu thun; er sieht, wie unter seinen Streichen sich Schwad an Schwad reist; er sieht, wie bald nachher die Mägen und Arbeiter kommen, um das Werk des Trockenmachens zu beginnen, fortzusetzen und zu vollenden; er sieht, wie das noch vor einigen Tagen saftige Gras, jetzt aromatisch riechende Heu, auf Wagen geladen, dem zur Aufbewahrung dienenden Speicher zugeführt wird. Doch, um ein gutes Heu aus dem saftigen Grase zu erhalten, bedarf es einer fortgesetzten und sorgfältigen Arbeit, da nicht immer das Weiter das Seinige thut, sondern sehr oft störend in den Weg tritt.

Was ein gutes Heu gegen ein schlechtes Heu, welches seine besten Nahrungstoffe verloren hat, für

große Vortheile besitzt, brauche ich hier nicht hervorzuheben; dass ein gut eingebrachtes Heu oft einen noch mehr als um die Hälfte höhern Nährwert besitzt, als schlecht eingebrachtes, wird derjenige gewiss wissen, der selbst schon in der Lage war, solches Heu an die Thiere verfüttern zu müssen.

Ein Hauptfehler bei unseren kleineren Landwirten, meist auch bei größeren Gutsbesitzern, ist das Sparen zur Unzeit und am unrechten Orte; oft ist es noch mehr; oft ist es eine sorglose Nachlässigkeit, die das wertvollste Futter verderben lässt. Nicht jeder ist natürlich in der Lage, sich die nöthigen Maschinen anschaffen zu können oder zur Heuernte genug Arbeiter zur Verfügung zu haben. Wenn ich aber das weiß, so nehme ich auch nicht mehr Arbeit auf mich, als was ich unter gegebenen Verhältnissen in einer bestimmten Zeit bewältigen kann. Es ist doch jedenfalls Unverstand von mir, eine große Wiese oder ein größeres Stück Futterland auf einmal hauen zu lassen, wenn mir nicht genügende Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Das Gras wird, sobald es geschnitten, meist höchst mangelhaft ausgebreitet; und — so denkt sich mancher — nun liege und trockne von selber; wenn du trocken bist — und oft noch nicht einmal ordentlich trocken — und wir haben gerade Zeit, so werden wir schon kommen, dich zusammenzulassen, auf den Wagen laden und heimfahren; wir fressen dich ja nicht. Doch, welchen Wert hat solches Heu, das allen möglichen Chicanen der Witterung hat Trotz bieten müssen?

Wer nicht über die nöthigen Arbeitskräfte disponiert, eine größere Fläche mit Nachdruck und Vortheil bearbeiten zu können, der lasse lieber eine kleinere

Fläche Gras abhauen und sehe zu, diese in zwei oder drei Tagen fertig zu bringen. Das übrige Gras lasse er ruhig auf dem Halme stehen; denn so lange es steht, verdirbt es wenigstens nicht, wenn es auch etwas überreif werden sollte. Dieses Uebel ist immer noch das kleinere und weniger fühlbare. Nachdem das Gras geschnitten ist, ist es rathsam, sobald genug Schwaden vorrätig sind, sofort das Ausbreiten zu beginnen; man stelle die Leute so an, dass jedesmal drei von ihnen zusammenarbeiten; einer in der Mitte streut seine Schwad nach rechts und links auseinander, der zur Rechten klappt das Seinige über die linke Hand zu, der zur Linken über die rechte Hand zu an das in der Mitte; doch jeder muss es so viel wie möglich gleichmäßig auseinanderbreiten, dass es recht dünn auf den Boden zu liegen kommt, damit die Sonne besser einwirken kann. Die ineinander hängenden Grasbuschen müssen mit dem Rechen ordentlich auseinandergerissen werden, damit sie leichter trocknen.

Ist nach dem Frühstück das zuerst ausgebreitete Gras an der Oberfläche schon etwas abgewelkt, so mache man sich sofort an das erste Wenden, was aber auch möglichst sorgfältig und gleichmäßig ausgeführt werden muss; wo sich noch Grasbüschel vorfinden sollten, müssen dieselben auseinander gerissen werden. Ist man mit dem Wenden zu Ende gelangt und hat man noch vor der Mittagsruhe Zeit, so kann man die Schwaden noch weiter ausbreiten, bis es zum Mittagessen Zeit ist. Uebrigens ist ein strictes Festhalten an der Zeit der Mittagsruhe unzulässig, da gar verschiedene Umstände maßgebend sind, die bald eine längere, bald kürzere Arbeitsdauer nöthig machen. Giebt es recht heitere und heiße Tage, namentlich wenn die

stehen auf dem Alten, wenn auch nicht mehr Berechtigten, die Scheu vor einem Nachlasse für den Moment vielleicht eine ängstliche und sparsame Wirtschaft darstellt, für die Zukunft aber eher alles andere ist, als eine gute Finanzpolitik (Bravo! rechts), wenn der Finanzminister aber, nicht er allein, sondern die gesamte Regierung Sr. Majestät, darauf besteht, dass infolge einer nur allzu bekannten traurigen Lage so vieler Landwirtschaft treibender Kreise in Oesterreich gegenwärtig eine nur stufenweise Erhöhung der Steuern eintreten soll, denjenigen aber, welchen eine Minderung schon jetzt gebührt, dieselbe nicht weiter vorzuenthalten ist, so, glaube ich, treibt sie eine richtige Finanzpolitik der Zukunft, weil sie meint, dass eine für den Moment eintretende Entlastung der Bevölkerung diese ein oder zwei Millionen nicht aus dem Staate hinaustreiben wird, sondern dass das Mehr an Steuern, das dem Staate entgeht, in der Hand der Steuerpflichtigen als Sparpfennig, als Mittel zur Verbesserung der Wirtschaft oder theilweisen Abzahlung wucherischer Schulden dienen kann.

Wer an der Thatsache, an der Arbeitskraft und Sparsamkeit der Bevölkerung nicht zweifelt, wer nicht glaubt, dass jeder Steuernachlass vermieden werden muss, wird zugeben, was übrigens die Finanzgeschichte anderer Staaten auf jedem Blatte beweist, dass sehr oft ein momentaner Nachlass der Steuern für die Zukunft gerade einen unmittelbaren Nutzen für die Staatsfinanzen bringt.

Von diesem Standpunkte ausgehend, konnte auch der Finanzminister als solcher sich den Erwägungen volkswirtschaftlicher Natur nicht entziehen, und er stimmte auch aus vollem Herzen diesem Antrage der Regierung zu. Wenn nun das hohe Haus die Beschlüsse der Commission zu seinen eigenen Beschlüssen macht, dann besorgt die Regierung eine neue, kaum in der nächsten Zukunft zu begrenzende Verzögerung der Angelegenheit. Wenn man noch bedenkt, dass das Finanzgesetz unmittelbar zusammenhängt mit den Beschlüssen des hohen Hauses in dieser Frage, so muss die Regierung offenbar auch von diesem Standpunkte aus, nicht nur von denjenigen, die ich bereits zu entwickeln die Ehre hatte, nur für das Staatswohl abträgliche Folgen besorgen, und es dürfte das hohe Haus es daher nicht übelnehmen, wenn ich, obwohl aus der Frage gar keine Parteifrage gemacht wird, doch im Namen der Regierung Sr. Majestät mich verpflichtet fühle, zu erklären, dass die Regierung nicht in der Lage ist, die Verantwortlichkeit für diejenigen Folgen zu übernehmen, welche aus der Annahme der Beschlüsse in der Commission entspringen würden. Ich überlasse der Weisheit des hohen Hauses das Urtheil über die Gründe pro und contra, erlaube mir aber am Schlusse die dringendste Bitte, die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses anzunehmen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Zur Lage.

Am 3. Juni brachte die „Wiener Allgemeine Zeitung“ einen längeren Artikel, in welchem sie unter großem Aufwande an Entrüstung die „männlichen Concessionen nationaler und reactionärer Natur“ betonte, welche angeblich der Rechten während des abgelaufenen Sessionabschnittes gemacht werden mussten. Am 7. Juni schrieb dieselbe „Wiener Allgemeine Zeitung“

wörtlich: „Allseitig wird auf den Umstand hingewiesen, dass die Parlamentssession zu Ende gegangen ist, ohne dass die Desiderien der Majoritätsfraktionen ihre Erfüllung gefunden hätten. Die Thatsache, dass Polen, Tschechen und Clericale mit leeren Händen nach Hause kommen, dass die Gier, mit welcher die Polen für die galizische Transversalbahn, die Tschechen für ihre nationale Universität, Wienbacher und Genossen für die Verklammerung des Volksunterrichtes die parlamentarische Sanction zu erhaschen trachteten, vorläufig wenigstens, des heißersehnten Erfolges entbehrt, ist allerdings in die Augen fallend und kann nicht übersehen werden.“ Dieser auffallende Widerspruch — sagt die „Wiener Abendpost“ — beweist nur aufs neue, wie wenig genau es ein Theil der oppositionellen Presse mit der Wahrheit nimmt, wenn es gilt, gegen die Regierung Front zu machen. — Uebrigens constatieren auch die „Publicistischen Blätter“, dass die der Regierung zugesandte Insinuation, sie sei nur ein Werkzeug in den Händen der Autonomisten, alles und jedes Grundes entbehre. Sie schreiben: „Man hat der Regierung höhnend vorgeworfen, dass sie nur die Beschlüsse des Executiv-Comités, den Willen der Herren Grocholski, Hohenwart und Kieger, vollziehe. Dieser Vorwurf ist jetzt schlagend widerlegt; Graf Taaffe hat den vollwichtigen Beweis geliefert, dass er nicht von der Rechten abhängt, dass er seine Entschlüsse nicht nach ihren Wünschen trifft.“

Gelegentlich der am Pfingstsonntag in Brüx stattgefundenen Wanderversammlung des deutsch-historischen Vereines für Böhmen kam der Festredner Herr Dr. Schmeykal auch auf die Prager Universität zu sprechen. Hierbei nahm er die Gelegenheit wahr, die Abgeordneten Dr. Ruß und Dr. Hallwich, welche wegen ihrer versöhnlichen Haltung im Subcomité des Unterrichtsausschusses von der „Neuen freien Presse“ heftig angegriffen worden waren, in Schutz zu nehmen und dem genannten Blatte eine kleine Lektion zu geben. Er sagte unter anderem: „Keine Partei kann und darf der offenen Selbstkritik entbehren, und es kann und darf diese Kritik die strengste sein; allein auch sie steht innerhalb, nicht außerhalb des Parteiverbandes und soll geübt werden, um zu heilen, nicht um zu vernichten.“ Was thut nun die allezeit objective und wahrheitsliebende „Neue freie Presse“? Sie reproducirt wohl die Rede des Dr. Schmeykal, lässt aber in der Eile der Wiedergabe den obigen Passus gänzlich verschwinden. Damit wird jedoch der unliebsame Werks selbstverständlich nicht aus der Welt geschafft. Dafür sorgen schon andere Organe der Linken. So schreibt z. B. die „Wiener Allgemeine Zeitung“: „Dr. Schmeykal nahm die Gelegenheit wahr, den beiden deutsch-böhmischen Abgeordneten, die wegen ihrer parlamentarischen Action in der Prager Universitätsfrage zu Zielpunkten gehässiger Angriffe gemacht worden waren, Genugthuung zu geben und zugleich jenes Wiener Blatt, das aus Anlaß der gedachten Vorgänge die gesamte Verfassungspartei in der unstatthafteften Weise mit Insulten bedacht hatte, über die Aufgaben zu belehren, die ein pflichtbewusstes, ehrliches Partei-Organ zu erfüllen hat.“

„Warrens Wochenschrift“ bemerkt zu dem kürzlich veröffentlichten Ausweise über die Steuereingänge im ersten Quartale dieses Jahres: „Der Ausweis lässt die Eingänge in günstigem Lichte er-

scheinen, da sich der Erfolg bei den directen Steuern um 1.288,996 fl., bei den indirecten Steuern um 7.420,712 fl. erhöht hat. Wenn dieses Ergebnis dennoch auf die Rentencurse bisher ohne Wirkung geblieben und diese eben nur eine relative Festigkeit an den Tag legen, so hat dieses, wie man weiß, nur in den localen Reportverhältnissen seinen Grund. Es ist charakteristisch, dass das erwähnte Steuerergebnis von den Börsen des Auslandes mehr gewürdigt worden, als von der unsrigen.“

Die polnischen Blätter constatieren insgesammt, dass die Stellung der Regierung durch den Verlauf der eben beendeten parlamentarischen Campagne nur gekräftigt worden sei. Die „Gazeta Narodowa“ weist nach, dass die Opposition fortwährend einen rein persönlichen, nicht sachlichen Kampf gegen die Regierung geführt und sich hierbei in die größten Widersprüche mit der eigenen Haltung in der Vergangenheit verwickelt habe. Diese Widersprüche habe nun die Regierung, insbesondere der Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski, sehr geschickt ausgebeutet und auf Schritt und Tritt den Gegnern das Unhaltbare ihrer Position nachgewiesen. Das Blatt erblickt schließlich in der unbedingten, einstimmigen Votierung des Budgets seitens des Herrenhauses einen aufmunternden Erfolg der Regierung. Das Herrenhaus habe bewiesen, dass es vor allem dem Pessimismus der Verfassungspartei nicht huldige. — Diesen Umstand hebt auch die „Gazeta Lwowska“ hervor und fügt hinzu, dass man jetzt mit dem Ministerium Taaffe, welches man wie eine Eintagsfliege behandeln zu können wähnte, überhaupt mehr zu rechnen beginne. Dasselbe Blatt bespricht die deutsch-tschechischen Compromissversuche in der Universitätsfrage und findet, dass die wenn auch nur cursorische Einigung der Deutschen und Tschechen gerade in einer wichtigen, das Land Böhmen betreffenden Frage einen schönen Erfolg des Grafen Taaffe bilde. — Diese Ansicht theilt auch der „Nowy Czas“. Die Verfassungspartei habe bewiesen — so bemerkt er — dass auch sie die Nothwendigkeit eines Compromisses einsehe, und somit — ohne es zu wollen — dem Programme des Grafen Taaffe, welches eine einseitige Parteiherrschaft ausschließt, das beste Zeugnis ausgestellt. — „Dziennik polski“ bemerkt, Graf Taaffe habe hinreichende Beweise geliefert, dass er kein Gegner der Verfassung und kein Freund der Reaction sei; im Gegentheile strebe gerade er die Consolidierung und den Ausbau der Verfassung an, während seine Gegner die Verfassung mit der Ausübung der Parteiherrschaft identificieren oder verwechseln.

Vom Reichsrathe.

42. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 4. Juni.

(Fortsetzung und Schluss.)

Ritter v. Schmerling: Ich glaube, dass es in gar keiner Weise irgend ein Verstoß gegen die Absichten Sr. Majestät sein kann, wenn dieser Gegenstand, wie jeder andere, verfassungsmäßig behandelt wird. Ich darf es wohl im Namen meiner politischen Gesinnungsgenossen aussprechen, dass wir bei der Erörterung der Frage der künftigen Prager Universität mit der größten Objectivität vorgehen werden und dass in dieser Angelegenheit keine Voreingenommenheit herr-

Sonne ihre heißen Strahlen in der Zeit zwischen 12 bis 2 Uhr recht intensiv wirken lässt, so mache man lieber um halb 12 Uhr Mittag, esse, trinke und ruhe eine Stunde aus, und gehe dann wieder frisch an die Arbeit.

Man halte die Leute so viel als möglich zur Arbeit an und, um ihnen ein Beispiel zu geben, greife man selbst zum Rechen; es ist keine Schande, selbst mit Hand anzulegen; man feuere sie durch eigenes, emsiges und unverdroßenes Mitarbeiten an. Man sehe zu, dass man von Mittag an ein zweimaliges Wenden bewerkstelligen kann, denn gerade am ersten Tage muss dem frisch geschnittenen Grase der Todesstoß gegeben werden. Nach dem zweiten Wenden kann man die Leute etwas rasten lassen, doch nicht zu lange, um die Plätze, respective das trocknende Gras in kleine Haufen, sogenannte Windhaufen, zu bringen; man hüte sich ja, die offenen Plätze die Nacht über liegen zu lassen; eines-theils der Thau, der in diesen Nächten besonders stark eintritt, oder ein unvorhergesehener Regen könnte die ganze bisherige Arbeit illusorisch machen und das zu gewinnende Heu bedeutend verschlechtern. Um nun die Plätze in Windhaufen zu bringen, stelle man die Leute zu je zweien an, die gegeneinander das trocknende Gras in lange Streifen, sogenannte Scheiben, zusammenbringen. Die Leute müssen hierbei mit dem Rechen zur Seite soweit von sich greifen, dass sie so viel wie möglich auf einen Gang zusammenschieben; die Arbeit ist sehr leicht und geht deshalb sehr schnell vonstatten. Andere Arbeiter — man nimmt gewöhnlich die weniger geschickten und langsameren hiezu — lässt man, was jene zwei nicht haben zusammenklauben können, recht rein zusammenrechen und an die Scheibe anschließen; überhaupt muss man sehr darauf achten, dass von dem ausgebreiteten Heu nach dem Zusammenbringen

gar nichts liegen bleibt, damit es nicht unnötig verderbe. Wenn nun die Scheiben zusammengeschlagen sind, so lasse man die damit beschäftigten Arbeiter das Heu in kleine Haufen bringen, und drücke und klopfte sie etwas an, dass, im Falle ein Wind kommt, sie nicht gleich auseinander getrieben werden.

Geht man nun am anderen Morgen an das frische Tagewerk, so vergesse man nicht, sich mit mehr Arbeitskräften zu versehen, da der zweite Tag, wenn fortgemäht wird, wieder mehr Arbeit bringt. Man breite zuerst die gehauenen Schwaden aus und schreite dann, nachdem die Sonnenstrahlen den Boden vom Thau getrocknet haben, zum Ausbreiten der Windhaufen in größere Plätze, und zwar streue man zu einem Platz so viel aus, dass dieser am Abend beim Zusammenbringen circa 10 bis 15 doppelt so große Haufen giebt. Hat man nun so die Haufen vom vorigen Tage aufgearbeitet, so gehe man, nachdem man sich kurze Zeit zum Frühstück vergönnt hat, an das Wenden und betreibe dies mit dem größten Eifer; zuerst nehme man die Plätze vor, die man morgens aus den Schwaden geschaffen hat, hierauf die aus den Windhaufen hergestellten; ist es thöulich, so wende man jene vor der Mittagsruhe noch einmal, doch muss man sich vorher vergewissert haben, dass sie an der Oberfläche auch gehörig abgewelkt sind. Nach der Mittagsruhe fahre man mit dem Wenden fort; bei dem nachherigen Zusammenbringen in Haufen nehme man die Plätze aus den Windhaufen zuerst in Arbeit und mache dieselben, wie schon erwähnt, ungefähr doppelt so groß wie die Windhaufen, unter stetiger Beobachtung des möglichst festen Zusammenrückens und reinen Aufrechens; man verwende nur die geschicktesten und schnellsten Arbeiter zu diesem Hausenmachen.

Am dritten Tage, wenn die beiden vorhergehenden von einer derartigen Witterung begleitet waren, dass sozusagen die Sonne förmlich gestiebet und geschmort hat, — muss man das am ersten Tage gemähte und ausgebreitete Gras vollständig trocken und zur Heimfuhr fertigstellen. Hat man vorerst wieder vorräthige Schwaden aufzuarbeiten, so vollende man diese Arbeit und streue nachher die großen Haufen, die man am vorhergehenden Tage aus einem Platz geschaffen hat, wieder zu einem Platz aus und fahre mit der Arbeit fort, wie am zweiten Tage.

Am Nachmittage des dritten Tages muss derjenige, der die Aufsicht über die Leute führt, zu beurtheilen wissen, ob das Heu vom ersten Tage auch gut und reif zur Einheimung ist, und danach seine Dispositionen treffen. Zu dem Zwecke nimmt man bald hie, bald da nicht zu große Büschel Heu, so viel als man bequem in den Händen halten kann; ist das Heu so trocken, dass es bei einem zwei- oder dreimaligen Reiben mit den Händen anstandslos zerfällt, so kann man dasselbe zur Abfuhr fertigstellen.

Heu, auf diese Art gewonnen, behält nicht nur seine schöne Farbe, seinen aromatischen Kräuterduft, sondern es behält auch alle seine nahrhaften Bestandtheile und wird von dem Vieh nicht nur lieber gefressen, sondern verwertet sich auch besser, als das schlechte und nachlässig bearbeitete Heu; deshalb verwerfe man die bisherige schleuderische und nachlässige Heubereitungs-methode und wende sich dieser nachlässigen, aber dabei auch vortheilhafteren Methode zu. Man wird bald einsehen, dass man dabei nicht schlecht fährt.

G. W. O.

sen wird. Wir werden uns freuen, wenn dieser Gegenstand in einer für die theilnehmenden Parteien zufriedenstellenden Weise gelöst wird. Aber damit ist kein Grund gegeben, heute schon in die Frage der Bedeckung einzugehen, weil nach meiner Meinung durch die Vertagung derselben für die kaiserliche Regierung gar keine Verlegenheit entsteht. Ich kann dem hohen Hause nur die Annahme der Anträge der Budgetcommission empfehlen. (Beifall.)

Professor Randa spricht vor allem den Dank dafür aus, daß von dem Vorredner sowie von dem Referenten der Budgetcommission die Angelegenheit der Prager Universität in so versöhnlicher Weise behandelt worden sei. Wir haben es hier mit einem Gesetzentwurf zu thun, dessen Grundlage kein Vorschlag der Krone, sondern eine Allerhöchste Entschliessung ist. Die böhmische Nation habe bisher keine Universität gehabt, während die Deutschen in Oesterreich deren 8, die Polen 2, die Ungarn 2 und selbst die Kroaten 1 Universität besäßen. Redner bespricht noch das Verhältnis der böhmischen und deutschen Studenten, welches sich wie 1300:700 stelle, und betont nochmals die Billigkeit der Erfüllung des Wunsches auf Errichtung einer böhmischen Universität. Redner schließt mit der Bitte um Annahme des Nachtragscredits. (Beifall.)

Se. Excellenz Minister Dr. Freiherr v. Ziemlitzowski: Es kann wohl den Gründen, welche der verehrte Ausschuss zum Vertagungsantrage angeführt hat, die Berechtigung nicht ganz abgesprochen werden; ich glaube jedoch, daß diese Gründe nicht so gewichtig sind, daß sie die Ausschließung des Gesetzes rechtfertigen könnten, dessen Erledigung von sehr großer Tragweite ist, da es ja den inneren Frieden einer großen Provinz anbahnen soll, demnach gewiß von staatlichem Interesse ist. Dieser Ansicht glaube ich, war auch das hohe Haus, indem es dieses Gesetz auf die heutige Tagesordnung zu setzen beschlossen hat; denn wäre es die Ansicht des verehrten Ausschusses gewesen, daß der Credit nicht bewilligt werden kann, bevor nicht das Universitätsgesetz erledigt ist, so hätte es doch nicht beschlossen, daß das Gesetz auf die Tagesordnung gesetzt werde. Ich kann mir nicht denken, daß das hohe Haus die Beschleunigung der Verhandlung des Gesetzes deshalb beschlossen hat, um die Beschließung desselben auf etliche Monate zu vertagen. Die Regierung hätte daher sehr gewünscht, daß dieses Gesetz auch wirklich beschlossen werde, damit ihr die Möglichkeit geboten sei, die vorbereitenden Schritte zu machen, damit die Activierung der böhmischen Universität selbst nicht in unabsehbare Ferne gerückt werde. Nachdem aber Se. Excellenz Herr v. Schmerling die Versicherung gegeben hat, daß die zur Activierung der böhmischen Universität in Prag nothwendigen vorbereitenden Schritte geschehen könnten ohne diesen Credit und daß dann die Indemnität hierfür der Regierung werde bereitwillig verliehen werden, so findet die Regierung in dieser im hohen Hause nicht widersprochenen Erklärung eine Beruhigung, da sie, auch wenn das Gesetz nicht angenommen werden sollte, die vorbereitenden Schritte wird unternehmen können.

Ritter v. Arne th glaubt, es sei nach den eben so erfreulichen als beruhigenden Erklärungen von der Ministerbank kaum nöthig, noch viel zur Unterstützung des Ausschusses anzuführen. Trotzdem solle die interessante, im ruhigsten Tone und mit anerkenntniswerther Objectivität gehaltene Rede des Professors Randa nicht unbeantwortet bleiben. Was den Hinweis auf Versöhnlichkeit anbelange, so sei es damit ein eigen Ding. Von einer Versöhnung könne doch nur dort die Rede sein, wo Feindschaft vorangegangen sei. Davon wissen wir uns aber doch alle frei. Politische Gegnerschaft sei keine Feindschaft. Politische Gegnerschaft bestehe jedoch immer, und da wäre eine Versöhnung sogar ein Schiffbruch der höchsten politischen Tugend, nämlich der Standhaftigkeit. Die Bemerkung des Professors Randa, daß der Vertagungsantrag den Sinn habe, die Errichtung der böhmischen Universität zu hintertreiben, und die darin gelegene Insinuation müsse er entschieden zurückweisen. Redner wird für den Vertagungsantrag stimmen. (Beifall.)

Professor Randa erwidert, daß die Allerhöchste Entschliessung nicht ignoriert werden könne; sie sei jedenfalls die Grundlage des ganzen Gesetzentwurfes, der von dieser Allerhöchsten Entschliessung auch im wesentlichen nicht abweiche. Er habe nicht im entferntesten an irgend eine Insinuation gedacht, sondern nur auf die Gefahren der Vertagung hinweisen wollen.

Präsident Graf Trauttmansdorff bemerkt, daß er selbst die Worte des Professors Randa genau so aufgefaßt habe, wie dieser selbst sie jetzt commentiert habe.

Berichterstatter Edler von Plener spricht die Hoffnung aus, daß die heute auf der Regierungsbank abgegebenen Erklärungen wesentlich dazu beitragen werden, allfällige Bedenken gegen den Ausschussesantrag zu zerstreuen.

Graf Leo Thun bemerkt, daß er die Aeußerung Sr. Excellenz des Herrn Ministers Freiherrn v. Ziemlitzowski so auffasse, daß die Regierung von ihrem Begehren der Creditbewilligung zurücktrete. Demzu-

folge stünde es wohl den Mitgliedern dieses Hauses nicht mehr zu, dieses Begehren aufrechtzuerhalten.

Es wird hierauf zur Abstimmung geschritten und der Ausschussesantrag mit großer Majorität angenommen. Auch Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe stimmte für denselben.

Bei der Verhandlung des Gesetzes über den Handelsvertrag mit Deutschland empfiehlt Fürst Karl Schwarzenberg der Regierung eine Revision des Zolltarifes und eine Regelung der handelspolitischen Bestimmungen in Bezug auf die Viehaußfuhr und überhaupt auf die landwirtschaftlichen Producte. Handelsminister Freiherr v. Pino stellt die gewünschten Tarifrevisionen in Aussicht. Hierauf wird das Gesetz angenommen.

Das Gesetz, betreffend Gebührenerleichterungen bei der Convertierung von Hypothekendarstellungen, wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Gesetz, betreffend den Nachtragscredit für die Ausschmückung, Beheizung und Ventilation des Parlamentsgebäudes wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt nun die Wahl von 20 Mitgliedern in die Delegation. (Die Namen der Gewählten haben wir bereits mitgetheilt. Anm. d. Red.) Hierauf erklärt Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe im Allerhöchsten Auftrage den Reichsrath für vertagt. Der Präsident schließt die Sitzung.

Vom Ausland.

Die Abgötterei, die mit Gambetta in Cahors getrieben wurde, wird jetzt auch von republikanischen Blättern, wie z. B. vom „Parlement“ und vom „XIX. Siècle“, die nicht zu den antigambettistischen gehören, sehr scharf gerügt. Sie sprechen zwar Gambetta selber frei von der Schuld an diesem Treiben, finden aber, daß der Enthusiasmus die Grenzen überschreite und daß Gambetta zu einem „Gassenidol“ herabgewürdigt werde. Auguste Vacquerie schreibt im „Rappel“: „Unseres Erachtens wird der Besuch in Cahors Gambetta mehr schaden als nützen. Schon vor zweihundert Jahren hat Lafontaine gesagt, nichts sei gefährlicher als ein ungeschickter Freund, ein weiser Feind wäre besser.“ Herr Gambetta besitzt auch Freunde. Durch das Kindische ihrer Reportage, durch die Aeußerungen, die sie unter seinen Stiefelhaken auflesen, die Verwunderung dafür, daß er in den Straßen spazieren geht und daß er den Mund aufmacht, wenn er spricht, werfen sie auf seine Reise den Fluch der Lächerlichkeit und bringen den gesunden Menschenverstand des Landes zur Verzweiflung.

Dem „Russischen Invaliden“ zufolge verabschiedete sich der bisherige Kriegsminister Miljutin von den Beamten des Ressorts und dankte denselben in einer Ansprache herzlich für ihre ehrlichen Dienstleistungen. Hierauf stellte er die Beamten dem neuen Kriegsminister Wanowski vor. Als Miljutin sich entfernt hatte, hielt Wanowski eine Ansprache, worin er andeutete, der Kaiser habe ihm gesagt, er werde ihm später die Ziele und Wege weiterer Verbesserungen im Kriegsressort anzeigen. Borerst habe aber der Kaiser es ihm zur unbedingten Pflicht gestellt, alle möglichen Maßnahmen zur Verminderung der Ausgaben unverzüglich zu treffen. Der Minister sprach die Hoffnung aus, mit Hilfe Gottes die Pläne des Kaisers durchzuführen, welche darin bestehen, die bewaffnete Macht Russlands, welche den politischen Bedürfnissen des Reiches und der gegenwärtigen Lage des Heereswesens entspricht, zu erhalten, ohne dabei die Steuerkräfte des Volkes zu beeinträchtigen.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt in seiner finanziellen Wochenrevue: „Wir glauben zu wissen, daß das Programm des jetzigen Verwerfers des Finanzministeriums dem Programme seines Vorgängers ganz conform ist. Er gedenkt, die Staatsschuld an die Reichsbank zurückzahlen, ferner sich mit der Reform des Steuerwesens zu beschäftigen und die Wege für eine Aufbesserung der Einnahme vorzubereiten, aber sorgfältig alle künstlichen Maßregeln zu vermeiden.“

Aus Hamburg

wird unterm 5. d. M. berichtet: „Der Hamburg'sche Correspondent“ veröffentlicht den Zollanschlußvertrag mit Nebenprotokoll und einen Briefwechsel zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Hamburger Ministerresidenten Krüger. Letzterer gab am 27. v. M. der Voraussetzung des Senats Ausdruck, daß die Anordnung, wonach zur See nach Hamburg kommende und von Hamburg zur See abgehende Schiffe, wenn sie unter der Zollflagge die Leuchte transsitieren, von der zollamtlichen Behandlung befreit bleiben, als dauernde Einrichtung ins Auge gefaßt sei. Fürst Bismarck erwiderte darauf, daß die Belassung der Zollanordnung auf der unteren Elbe in der gegenwärtigen Lage zwar nicht thunlich erscheine, daß er aber seinerseits die Voraussetzung des Senats theile, daß die fragliche Einrichtung als eine dauernde ins Auge ge-

faßt sei. Er zweifle nicht, daß das System sich bewähren und für die Zollsicherheit genügen werde. Wenn wider Erwarten künftige Erfahrungen eine Aenderung nothwendig machen sollten, so werde er nur zu solchen mitwirken, welche den Verkehrsbedürfnissen des Freihafengebietes mit der See in gleichem Maße wie die Zollflaggeneinrichtung genügeleisteten. Er werde solchenfalls auch dem Senate vorher zur rechtzeitigen Vertretung seiner Ansichten und Vorschläge Gelegenheit geben; er werde den Interessen und Wünschen Hamburgs, so weit dies irgend mit den Pflichten gegen das Reich verträglich ist, entgegenkommen, solches insbesondere bei der weiteren Ordnung der mit dem Freihafenrecht Hamburgs zusammenhängenden Zollanordnungen betheiligen und dabei um so weiter gehen können, wenn die dabei zu erledigenden technischen Fragen nicht zu Anknüpfungspunkten für politische Bestrebungen benützt würden, welche den Bundesregierungen die Pflicht zur Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte auferlegten.

Tagesneuigkeiten.

— (Todesfälle.) Aus Paris wird der Tod des berühmten Violinvirtuosen und Componisten Henri Vieuxtemps gemeldet. Derselbe war als Sohn eines Instrumentenmachers am 17. Februar 1820 in Verbier in Belgien geboren worden und hatte schon mit vier Jahren die Violine als Spielzeug in die Hände genommen, worauf er mit sechs Jahren zum erstenmale öffentlich in einem Concerte auftrat und eine Kunstreise durch die niederländischen Städte antrat. Er genoß dann bis zu seinem eilften Jahre den Unterricht Veriot's, bildete sich aber später ganz selbständig aus. Bei einer Kunstreise durch Deutschland kam er 1835 auch nach Wien, nahm hier bei Sechter Compositions-Unterricht und fand in den musikalischen Kreisen besonders wegen seines Vortrages Beethoven'scher Compositionen allgemeine Anerkennung. Später (1844) heiratete Vieuxtemps die Claviervirtuosin Josefina Eder aus Wien, mit der er schon als Knabe zusammen concertiert hatte und die ihm im Juni 1868 in Paris durch den Tod entrissen wurde. Vieuxtemps hatte schon zu einer Zeit, als das Reisen noch mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden war, die weitesten Kunstreisen unternommen; er bereiste dreimal (1844, 1857 und 1870) die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er sich durch seine Variationen über den Yankee-Doodle einen sehr populären Namen machte, und war von 1838 an viermal in Petersburg, wo er zuletzt von 1846 bis 1852 als Soloviolinist des Kaisers Nikolaus und Professor am Conservatorium angestellt war. Seit 1866 lebte er ständig in Paris und wurde 1871 Director der ersten Klasse des Conservatoriums. Am 13. September 1873 traf ihn das Unglück, durch einen Schlaganfall auf der linken Seite des Körpers gelähmt zu werden, und obwohl er sich in den nächsten Jahren fast vollständig wieder erholte, scheint doch dieses Leiden seinen nun erfolgten Tod herbeigeführt zu haben.

In Stuttgart ist am 5. d. M. die Witwe Ludwig Uhlands, Frau Emilie Uhland, im 83. Lebensjahre gestorben. Sie war eine Tochter des Kaufmanns Bischoff in Calw, wo sie am 15. Mai 1799 geboren worden war. Am 29. Mai 1820 heiratete sie Uhland, mit dem sie 42 Jahre lang in glücklicher, obwohl kinderloser Ehe lebte. Nach Uhlands Tode gab sie am 26ten April 1865 eine von ihr selbst verfaßte Biographie ihres Gatten heraus, in welcher sie viele Briefe aus dessen Jugendzeit veröffentlichte. Sie war eine hochgebildete und geistig bedeutende Frau, die an der literarischen und politischen Thätigkeit ihres Gatten regen Antheil nahm.

— (Eine Stadt eingekerkert.) Man telegraphiert der „N. fr. Pr.“ aus der galizischen Stadt Sieniawa: Unsere Stadt ist gänzlich eingekerkert, 3000 Menschen sind brot- und obdachlos; es herrscht die unfähigste Noth.

— (Das Unglück auf der Festung Graudenz.) Ueber diese bereits gemeldete Katastrophe wird weiter berichtet: Seit acht Tagen werden in einem Grabentheile der Festung Graudenz durch Officiere der Artillerie-Prüfungscommission aus Berlin mit drei schweren Festungsgeschützen Schießversuche angestellt, bei denen es sich um Ausprobung einer neuen Nitroglycerin-Sprengmasse handelt. Das Ziel (Mauerwerk der aufgeschlossenen Festung) befindet sich 30 Meter vom Geschützstande entfernt, dieser selbst ist offen, und ein Stück rückwärts liegt ein verdeckter Stand, von welchem aus mittelst elektrischer Leitung die Ladung entzündet wird. Während nun ein Theil der Officiere und der ihnen beigegebenen Mannschaften von der Versuchsabtheilung am Ziele beschäftigt war, Aufnahmen über die Wirkung eines eben abgegebenen Schusses zu machen, die Tiefe und Weite des entstandenen Trichters zu messen, erfolgte ein neuer Schuss, die Granate zerplatzte unter den am Ziele befindlichen Militärpersonen und richtete gräßliche Verwundungen an. Sofort tobt, und zwar schrecklich in Stücke und Fetzen zerrissen, waren die Hauptleute v. Broecker und Schmid, Ober-Feuerwerker Blume und ein Kanonier. Nach einer Stunde erlag seinen schweren Verwundungen im Lazareth Hauptmann Engel. Ver-

wundet sind Oberst Salzbach, Präses der Artillerie-Prüfungscommission und zwei Kanoniere. Da nach jedem Schuss von dem Ziel aus ein Signal abgegeben wurde, wenn alle Personen in Sicherheit waren, und dies vor dem ersten Schuss noch nicht geschehen war, so ist nur anzunehmen, dass ein beklagenswerter Irrthum von Seite des das Geschütz commandirenden Officiers das Unglück herbeigeführt hat.

— (Selbstmordversuch im Theater.) Das Publicum der großen Oper in Paris wurde am vorigen Samstag während der Vorstellung durch vier Revolvergeschosse in Aufregung gesetzt, welche ein junger Mann in einer Voge auf sich selbst abfeuerte. Die Musik verstummte, der Tanz hielt inne, der Vorhang fiel, und alles stürzte in die Corridore, um Näheres über den Vorgang zu erfahren. Der junge Mann war ein Graf d'Aulnoye, der einer in Paris wohnhaften Familie angehört. Wie der „Temps“ mittheilt, fand man in der Tasche des Selbstmörders folgende Aufschrift: „Ich bin des Lebens müde, seitdem ich sehe, dass ich zu nichts gut bin. Ich habe heute früh gerade oder ungerade gespielt, auf welche Weise ich meinem Leben ein Ende machen soll. Das Los hat entschieden, dass ich mich heute Abend im Theater tödten soll. Graf d'Aulnoye. Grand Hotel.“ Derselbe ist etwa 22 Jahre alt. Er wurde auf einer Tragbahre nach dem Hospital Beaujon befördert, und die Vorstellung nahm nach einer kurzen Anzeige des Regisseurs ihren Fortgang. Im Spital wurden dem Grafen zwei Kugeln extrahiert, und am anderen Tage war er schon außer Gefahr.

Locales.

— (F.M.V. Baron Uchatius.) Anlässlich des tief bedauerlichen Todes des genialen Erfinders der neuartigen österreichischen Stahlbronze-Geschütze sei in Erinnerung gebracht, dass der verstorbene F.M.V. Freiherr von Uchatius auch in Krain durch mehrere Jahre in dienstlicher Stellung thätig war, und zwar als Commandant der k. k. Pulverfabrik in Stein bei Laibach, die er vom Jahre 1866 an bis gegen Ende der sechziger Jahre zuerst als Oberstleutnant und später auch noch als Oberst leitete. Ueber die Motive, welche den unglücklichen General freiwillig in den Tod trieben, sind in den letzten Tagen in den Blättern bekanntlich verschiedene Vermuthungen ausgesprochen worden, darunter mit Vorliebe die, dass Baron Uchatius aus Mißstimmung über eine ihm angeblich von der Kriegsverwaltung widerfahrte Kränkung, und zwar wenige Stunden nach einem Besuche im Kriegsministerium, Hand an sich gelegt habe. Wie nun eine von der gestrigen „Politischen Correspondenz“ über diesen Fall veröffentlichte Darstellung ersehen lässt, ist diese Vermuthung völlig unbegründet und geht vielmehr mit größter Wahrscheinlichkeit hervor, dass die Ursache seines Selbstmordes lediglich nur in dem krankhaft gesteigerten Ehrgeiz des Generals zu suchen sei, der die von ihm gehegte Hoffnung, dass sich seine Stahlbronze auch zur Anfertigung der schweren 28-Centimeter-Küsten-Geschütze eignen würde, leider nicht erfüllt sah und diese Enttäuschung nicht zu verwinden vermochte. Im Kriegsministerium, das die Experimente des Erfinders stets mit größter Liberalität förderte und ihm in dieser Hinsicht völlig freie Hand ließ, hatte F.M.V. Baron Uchatius erwiesenermaßen schon seit einigen Monaten nicht vorgesprochen.

— (Stephenson-Feier.) Heute ist der hundertste Geburtstag des Hauptbegründers des Eisenbahnsystems, des berühmten englischen Ingenieurs George Stephenson, geboren am 9. Juni 1781 zu Wylam bei Newcastle. Die hundertste Wiederkehr dieses für die gesamte Culturentwicklung des 19. Jahrhunderts hochbedeutenden Tages wird auch der technische Verein für Krain durch ein am nächsten Samstag abends im Hotel „Stadt Wien“ unter seinen Mitgliedern veranstaltetes Bankett entsprechend feiern.

— (Gartenfest des Laibacher Turnvereins.) Kommen den Sonntag, den 12. d. M., hält der Laibacher Turnverein sein erstes diesjähriges Sommerfest „am grünen Berg“ ab. Concert der vollständigen Militärkapelle, Vogelschießen, Westkugelschießen, Sternwerfen für Damen, Gartenbeleuchtung und Tanz im Freien bilden das reichhaltige Vergnügungsprogramm des Festes und dürfen die Freunde des Turnvereins zweifellos zu einem zahlreichen Besuch des schattigen Gartens veranlassen.

— (Evangelische Gemeindeversammlung.) Behufs Wahl eines zweiten Lehrers für die evangelische Schule in Laibach findet morgen um 8 Uhr abends eine außerordentliche Versammlung der stimmberechtigten Gemeinde-Angehörigen statt. Die Stelle wurde im Anfang April d. J. durch den freiwilligen Tod des damaligen Lehrers Grum erledigt und wird bis zum Schlusse des Schuljahres durch Fräul. v. Roth versehen, die früher bereits durch zwei Jahre mit bestem Erfolge an dieser Schule wirkte und jetzt einem beglücklichen Ersuchen des Gemeindevorstandes in bereitwilligster Weise Folge leistete.

— (Adelsberger Grottenfest.) Das am Pfingstmontag stattgefundene Adelsberger Grottenfest war — ungerechnet das aus der Umgebung massenhaft zu-

geströmte Landvolk — von ungefähr 4000 von auswärts gekommenen Gästen besucht. Dieselben wurden mit vier Vergnügungs-, zwei Post- und zwei Sitzgängen befördert. Das Wetter blieb tagsüber sowie in Laibach zweifelhaft und düster, doch ohne Regen.

— (Festschießen.) Bei dem in den beiden Pfingstfeiertagen in Triest abgehaltenen Festschießen des dortigen Schützenvereins, wozu auch die Laibacher Rohrschützengesellschaft sowie der Schießstand in Vittai je eine Deputation entsendet hatten, wurden auch von mehreren Laibacher Schützen Prämien erschossen. Es gewannen nämlich für den tiefsten Schuss die Herren J. Zenari das dritte, Gustav Tönnies das achte und M. Rößmann das neunte (vorletzte) Best. — Das Festschießen war zu Ehren des Triester Oberschützenmeisters Herrn Eduard von Sigmundt veranstaltet, der dieses Ehrenamt ununterbrochen schon seit 40 Jahren bekleidet und in diesen Tagen selbstverständlich den Gegenstand zahlreicher Ovationen bildete.

— (Medarditag.) Gestern war der sogenannte Medarditag, bekanntlich einer der gefürchtetsten Löstage im Bauernkalender, von dessen Witterung die der nächstfolgenden 40 Tage abhängen soll. Nach den wiederholten Regenschauern zu schließen, die wir gestern in Laibach hatten, müßten wir uns demnach bis in die zweite Julihälfte hinein auf ununterbrochen regnerische Witterung gefaßt machen, soferne die Bauernregel Recht behielte. Wir wollen jedoch im Interesse aller Bewohner Laibachs — ausgenommen jener, die der ehrsamten Parapluemacherzunft angehören — hoffen, dass Freund Medardus diesmal ein Wörtchen in Güte mit sich reden lassen werde, umsomehr, als hinsichtlich der Folgen des Medardiregens die Meinungen ohnehin erheblich auseinandergehen, denn während einige fest an vierzig Regentage, einen um den anderen, glauben, begnügen sich die anderen mit vierzig Regentagen überhaupt, und die bescheidensten Medardigläubigen halten wohl an der Zahl 40 fest, aber geben zu, dass auch wohl an Einem Tage sehr viele von diesen obligatorischen 40 Regen stattfinden können. Wir ad personam wollen uns also der letzten, als der mildesten oder wenigstens trockensten Anschauung anschließen, auf die Gefahr hin, als Medardischismatiker in Bauernacht erklärt zu werden.

— (Ertrunkene Soldaten.) Der Wörthersee bei Klagenfurt war am Pfingstsonntage abends der Schauplatz eines beklagenswerten Unglücksfalles, dem leider vier Menschenleben zum Opfer fielen. Sechs Infanteristen von dem früher in Laibach und seit einem Jahre in Klagenfurt garnisonierenden III. Bataillon des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27 hatten nämlich auf einem gemieteten Boote durch einige Stunden eine Seefahrt unternommen. Unweit Doretto wurde das Schiff während der Fahrt durch einen plötzlichen Windstoß geneigt und nahm Wasser auf, infolge dessen es mehr belastet wurde und zu sinken begann; die im Rahne Sitzenden bemühten sich zwar, mit ihren Holzmützen das Wasser auszusöpfen, aber es gelang dies nicht rasch genug und die Hilferufe der Sinkenden wurden nicht gehört; mehrere Minuten lang suchten sich die von der Katastrophe Bedrohten im Kampfe um das Leben an dem Rahne festzuhalten, aber die Kräfte erschöpften bald, und so fanden vier der jungen Leute ihr Grab in den Wellen. Während noch die zwei anderen Kameraden der Verunglückten mit den Wellen rangen, erblickte der Feldwebel Böschl vom Infanterieregimente Freiherr v. Marovitz Nr. 7 die Noth und kam ihnen in Gesellschaft eines jungen Mannes mit einem Rahne zuhülfe; das Rettungswerk gelang und die Verretteten wurden zuerst in die Schwimmschule gebracht, wo alles wetteiferte, dieselben zu laben, und von da später ins Militärspital transportiert. Die Namen der vier Ertrunkenen sind: Josef Gaubi aus Graz; August Bartle aus Steindorf, zuständig nach Zwaring, Umgebung Graz; Alois Kiehnweidner aus Graz, zuständig nach Remetberg, Umgebung Graz, und Julius Schögl, geboren in Pinggau, Bezirk Hartberg. Gerettet wurden die beiden Infanteristen Josef Semmler aus Lemberg, Bezirk Hartberg, und Josef Holzer aus Neustift, Bezirk Hartberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 8. Juni. Gegenüber den Zeitungsnachrichten, dass General Uchatius, zur Abgabe einer bestimmten Aeußerung aufgefordert, erklärt habe, dass er schwere, entsprechende Positionsgeschütze binnen der bestimmten Frist nicht herstellen könne und dass die Versuche mit dem 28-Centimeter-Küstengeschütze nicht gelungen seien, ist die „Pol. Corr.“ von maßgebender Seite zu der Erklärung ermächtigt, dass eine ähnliche Aufforderung nie gestellt worden und dass gegenwärtig ein derlei Küstengeschütz gar nicht vorhanden sei, daher also auch solche Versuche unmöglich gewesen wären.

Prag, 8. Juni. Das tronprinzliche Paar ist hier eingetroffen. Ein förmlicher Empfang fand nicht statt. Auf der Fahrt vom Bahnhofe in die Hofburg begrüßte die tausendköpfige, in musterhafter Ordnung die Straßen besetzthaltenbe Menschenmenge in begeisterter Weise das hohe Paar. In der Hofburg wurde dasselbe durch die beiden Hofstaaten und den Hofstaat der Kaiserin Maria Anna empfangen.

Berlin, 8. Juni. Der Fürst von Serbien stattete dem Kaiser einen längeren Besuch ab. Zu Ehren desselben fand eine größere Hofafel statt. — Die „Nordb. allg. Ztg.“ billigt die Auslassungen des russischen Regierungsanzeigers bezüglich Bulgariens, welche getreu die Ansicht der anderen Kaiserreiche wiedergeben und abermals die Uebereinstimmung bekunden, welche für den friedlichen Verlauf aller Orientfragen seit dem Congresse so bedeutungsvoll gewesen.

Wien, 7. Juni. Das Zeichenbegängnis des F.M.V. Baron Uchatius fand heute nachmittags mit allen dem Range des Verstorbenen gebührenden Ehren statt. Zur Einsegnung in der Arsenalkirche hatten sich unter anderen eingefunden: Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm, Herzog von Württemberg, der Oberstallmeister Sr. Majestät des Kaisers, der Reichs-Kriegsminister Graf Bylandt-Reichdt, die Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers und zahlreiche Vertreter der Generalität. In der Allee vor dem Arsenal wurden die vorgezeichneten Geschützsalven aus Stahlbronze-Kanonen abgegeben.

Dublin, 8. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Proclamation, welche das in Mullingar (Grafschaft West-Weath) beabsichtigte Agrar-Meeting verbietet und besondere Vorsichtsmaßregeln anordnet. Gestern haben in Shull ernstliche Ruhestörungen infolge des Gerüchtes von der Verhaftung des Ortspfarrers stattgefunden. Die Tumultuanten zerstörten das Straßenpflaster und die Telegraphenleitung. Die Polizei machte vom Bajonnett Gebrauch. Von Cork wurden Truppen requiriert.

Bukarest, 8. Juni. Die Verhandlung über die Interpellation inbetreff der Donaufrage dauerte in der Deputiertenkammer bis 1 Uhr morgens. Es sprachen zahlreiche Redner gegen die projectierte Einsetzung der gemischten Commission und forderten die Regierung auf, sich genau an die Bedingungen der bestehenden Verträge zu halten. Die einfache Tagesordnung, welcher sich die Regierung angeschlossen hatte, wurde schließlich mit 39 gegen 25 Stimmen angenommen. Fünf Deputierte enthielten sich der Abstimmung.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 8. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 32 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (22 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Witt. fl. kr.	Witt. fl. kr.		Witt. fl. kr.	Witt. fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 43	10 39	Butter pr. Kilo	—	75
Korn	6 18	6 83	Eier pr. Stüd.	—	11
Gerste	4 55	4 93	Milch pr. Liter	—	8
Häfer	3 09	3 47	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht	—	7 55	Kalbfleisch	—	44
Heiden	5 53	5 93	Schweinefleisch	—	58
Hirse	4 87	5 47	Schöpfenfleisch	—	34
Kukuruz	5 53	5 62	Hähnchen pr. Stüd.	—	30
Erdäpfel 100 Kilo	3 57	—	Tauben	—	18
Linzen pr. Hektolit.	8 50	—	Heu 100 Kilo	—	3 48
Erbsen	8 50	—	Stroh	—	1 83
Erbsen	7 50	—	Holz, hart, pr. vier	—	5 50
Rindschmalz	80	—	„ „ „ „ „ „ „ „	—	4 20
Schweineschmalz	78	—	„ „ „ „ „ „ „ „	—	20
Speck, frisch	66	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	18
„ geräuchert	72	—	„ weißer	—	—

Verstorbene.

Den 7. Juni. Hugo Schlapal, Eisengießerssohn, 10 Monate, Maria-Theresienstraße Nr. 6, Traisen.

Im Civilspitale:

Den 2. Juni. Josepha Ferbejar, Tagelöhnersochter, 5 Mon., Atrophie. — Stephan Belaj, Tagelöhnersohn, 5 Mon., Convulsionen.

Den 3. Juni. Stephan Pavlic, Tischler, 28 J., Erschöpfung der Kräfte. — Stephan Bernik, Arbeiter, 38 Jahre, Darmkatarrh. — Jakob Rosh, Schuhmacher, 24 J., Lungen-tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Datum	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anteil des Himmels	Nebel, bewölkt, bewölkt	Witterungs- und Windrichtung in Millimetern
7	U. Mg.	722 07	+11.4	D. schwach	Rebel	0.90	Regen
8	2 „ N.	722 78	+17.8	SW. schwach	bewölkt	—	—
9	„ Ab.	723 92	+10.2	D. schwach	—	—	—

Morgens heiter, Rebel nicht lange anhaltend, dann bewölkt, abwechselnd Regen, windig. Das Tagesmittel der Wärme + 13.1°, um 5.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

MATTONIS

GISSHÜBLER

reinsten alkalischen Sauerbrunn, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, vorzüglich verwendbar bei Katarrh der Athmungs- und Verdauungsorgane und der Blase. Pastillen digestives et pectorales. Vorräthig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen, Cafés und Restaurants. Heinrich Mattoni, Karlsbad. (834) 24-15

		Gründungs-Obligationen.											
		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware		
Papierrente	76 50	76 50		Böhmen	105 50	105 50		Frank-Joseph-Bahn	188 —	188 50		Frank-Joseph-Bahn	103 40
Silberrente	77 20	77 20		Niederösterreich	105 50	—		Galizische Carl-Ludwig-Bahn	315 50	316 —		Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	108 85
Goldrente	94 35	94 40		Galizien	100 70	101 20		Rafsan-Oberberger Bahn	149 —	149 75		Oesterr. Nordwest-Bahn	104 40
Rose, 1854	123 75	124 50		Siebenbürgen	97 25	98 25		Bemberg-Gernowitzer Bahn	178 —	178 50		Siebenbürger Bahn	91 —
" 1860	132 90	133 30		Kemener Banat	97 50	98 —		Bloß - Gesellschaft	696 —	698 —		Staatsbahn 1. Em.	179 —
" 1860 (zu 100 fl.)	134 75	135 25		Ungarn	99 —	99 50		Oesterr. Nordwestbahn	206 50	207 —		Südbahn 3 1/2 %	132 25
" 1864	174 75	175 25		Actien von Banken.				lit. B.	240 50	240 75		" 5 %	115 —
Ang. Prämien-Anl.	123 75	124 —						Rudolf-Bahn	163 —	163 50			
Gredit-B.	179 25	179 75						Staatsbahn	375 50	376 50			
Therz-Regulierungs- und Sze-								Südbahn	127 —	127 50			
gebener Rose	113 60	113 90						Therz-Bahn	249 —	249 50			
Rudolf-B.	19 50	20 —						Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	166 75	167 25			
Prämienanl. der Stadt Wien	130 —	130 50						Ungarische Nordostbahn	164 50	165 —			
Donau-Regulierungs-Rose	114 25	114 75						Ungarische Westbahn	171 50	172 —			
Domänen - Pfandbriefe	144 —	144 50						Wiener Tramway-Gesellschaft	218 —	218 50			
Oesterr. Schatzscheine 1881 rüd-								Pfandbriefe.					
zahlbar								Ang.öst. Bodencreditanst. (i. Gd.)	116 —	116 25			
Oesterr. Schatzscheine 1882 rüd-								(i. B.-B.)	102 25	102 75			
zahlbar	101 70	101 90						Oesterr. u. ung. Bank	102 10	102 50			
Ungarische Goldrente	116 95	117 10						Ung. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	—	100 50			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	134 50	135 —						Prioritäts-Obligationen.					
Ungarische Eisenbahn-Anleihe,								Elisabeth-B. 1. Em.	100 —	100 50			
Cumulativstüde	134 50	135 —						Ferd.-Nordb. in Silber	106 —	106 50			
Anleihen der Stadtgemeinde													
Wien in B. B.	102 75	103 25											

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 129.

Donnerstag, den 9. Juni 1881.

Haarwuchs-Pomade

nach Prof. Dr. Pytha,
eines der besten Mittel, um den Haar-
boden zu stärken und das Ausfallen
der Haare zu verhindern; zugleich
gibt es diesen einen schönen Glanz und
wird mit sicherem Erfolg bei Tausenden
angewendet. — 1 Tiegel für 2 Monate
blos 60 kr. liefert die (1920) 16-8
Einhorn-Apotheke
in Laibach, Rathhausplatz Nr. 4.

(2489) Nr. 3783.

Bekanntmachung.

Vom k. k. Landes- als Concurs-
gerichte in Laibach wird bekannt ge-
geben, daß der über das Vermögen
der Theresia Eger, Handelsfrau in
Laibach, mit dem Edicte vom 25ten
November 1880, Z. 8261, eröffnete
Concurs im Sinne des § 155 C. D.
für aufgehoben erklärt worden ist.
Laibach, am 24. Mai 1881.

(2498—1) Nr. 4031.

Zweite exec. Feilbietung.

Am 27. Juni 1881, vor-
mittags 10 Uhr, wird im Verhand-
lungsfaale des k. k. Landesgerichtes
Laibach in Gemäßheit des in der
„Laibacher Zeitung“ Nr. 69, 73 und
76 kundgemachten Edictes vom 8ten
März 1881, Z. 1639, zur zweiten
exec. Feilbietung des Gutes Ober-
erlstein geschritten werden.
Laibach, am 31. Mai 1881.

(2516—1) Nr. 3928.

Reassumierung exec. Realitätenversteigerung.

Vom k. k. Landesgerichte in Laibach
wird bekannt gemacht:
Es sei über Ansuchen der k. k.
Finanzprocuratur (nom. des h. Alerars)
zur Einbringung eines Steuer- und
Umlagenrückstandes pr. 160 fl. 16 kr.
f. A. die executive Versteigerung der der
Frau Helena Kastelic gehörigen, ge-
richtlich auf 3300 fl. geschätzten Haus-
realität in Laibach, Hühnerdorf Consc.
Nr. 18 alt, im Reassumierungswege
bewilligt, und es seien hiezu drei Feil-
bietungs-Tagssatzungen auf den
18. Juli,
22. August und
19. September 1881,
jedesmal vormittags 10 Uhr, im lan-
desgerichtlichen Verhandlungsfaale mit
dem Anhang angeordnet worden, daß

die Pfandrealtät bei der ersten und
zweiten Feilbietung nur um oder über
dem Schätzungswert, bei der dritten
aber auch unter demselben hintangege-
ben werden wird.

Die Picitationsbedingungen, wor-
nach insbesondere jeder Picitant vor ge-
machtem Anbote ein 10proc. Badium
zu Handen der Picitationscommission
zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-
protokoll und der Grundbuchsextract
können in der diesgerichtlichen Registrat-
ur eingesehen werden.

Laibach, am 31. Mai 1881.

(2499—1) Nr. 4032.

Dritte exec. Feilbietung.

Am 27. Juni 1881, vor-
mittags 10 Uhr, wird im Verhand-
lungsfaale des k. k. Landesgerichtes
Laibach in Gemäßheit des in der „Laib-
acher Zeitung“ Nr. 68, 73 und 76
enthaltenen Edictes vom 8. März
1881, Z. 1587, zur dritten exec.
Feilbietung des Gutes Randerschof
geschritten werden.

Vom k. k. Landesgerichte Laibach,
am 31. Mai 1881.

(2449—1) Nr. 2494.

Executive Feilbietung.

Vom k. k. Landesgerichte Laibach
wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen der k. k.
Finanzprocuratur für Krain (in Ver-
tretung des hohen Alerars) zur Ein-
bringung eines Steuer- und Um-
lagenrückstandes per 1366 fl. 69 kr.
samt Anhang die exec. Feilbietung
des dem Herrn Maximilian Walthier
gehörigen, in der krainischen Land-
tafel Band 2, Seite 453 vorkommen-
den, im Gerichtsbezirke Gurkfeld lie-
genden, gerichtlich auf 44,860 fl.
44 kr. geschätzten Gutes Großdorf be-
willigt und hiezu die Abhaltung dreier
Feilbietungs-Tagssatzungen auf den

22. August,

19. September und

24. Oktober 1881,

jedesmal vormittags 10 Uhr, im hier-
gerichtlichen Verhandlungsfaale mit
dem Anhang angeordnet worden, daß
obiges Pfandgut bei der ersten und
zweiten Feilbietung nur um oder über
dem Schätzungswert, bei der dritten
aber auch unter demselben verkauft
werden wird.

Die Feilbietungsbedingungen, wor-
nach insbesondere jeder Picitant, mit
Ausnahme des k. k. Alerars und der
als Gläubiger beteiligten österreichisch-
ungarischen Bank, vor gemachtem An-
bote ein 10proc. Badium per 4486 fl.
bar oder in Staatsobligationen oder
in Pfandbriefen der Nationalbank
nach dem letzten in der „Wiener Zei-
tung“ amtlich notierten Kurswerte
zu Handen der Picitationscommission
zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-
protokoll und der Landtafelauszug
können in der diesgerichtlichen Regi-
stratur eingesehen und davon Abschrif-
ten erhoben werden.

Zugleich wird dem unbekannt wo
befindlichen Tabulargläubiger Herrn
Alexander Grafen von Auersperg und
beziehungsweise seinen unbekannten
Rechtsnachfolgern bekannt gemacht,
daß für sie zur Wahrung ihrer Rechte
in dieser Executionssache der hierortige
Advocat Herr Dr. Anton Pfeifferer
als Curator bestellt worden ist.

Laibach, am 23. April 1881.

(2467—1) Nr. 10,871.

Executive

Realitätenversteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Mödling
wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Mathias
Malneric von Berstovac die exec. Ver-
steigerung der dem Johann Derganc von
Semitsch Nr. 54 gehörigen, gerichtlich auf
645 fl. geschätzten Realität im Grund-
buche Pfarrgilt Semitsch sub Urb.-Nr. 3
9 1/2, Extr.-Nr. 236 der Steuergemeinde
Semitsch und sub Curr.-Nr. 799 ad Gut
Semitsch bewilligt und hiezu drei Feil-
bietungs-Tagssatzungen, und zwar die erste
auf den

24. Juni,

die zweite auf den

23. Juli

und die dritte auf den

20. August 1881,

jedesmal vormittags von 11 bis 12 Uhr,
in der Amtskanzlei mit dem Anhang an-
geordnet worden, daß die Pfandrealtät
bei der ersten und zweiten Feilbietung nur
um oder über dem Schätzungswert, bei der
dritten aber auch unter demselben hint-
angegeben werden wird.

Die Picitationsbedingungen, wornach
insbesondere jeder Picitant vor gemach-
tem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen
der Picitationscommission zu erlegen hat,
sowie das Schätzungsprotokoll und der
Grundbuchsextract können in der dies-
gerichtlichen Registratur eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Mödling, am
29. Oktober 1880.

(2443—3) Nr. 2521.

Bekanntmachung.

Nachdem das hohe k. k. Landesgericht
Laibach mit Beschlusse ddo. 26. März 1881,
Z. 2171, über Thomas Cesar von Salog
wegen Blödsinnes die Curatel zu verhängen
befunden hat, so wurde demselben ein Cu-
rator in der Person des Jakob Kofasj von
Kofaschne bestellt.

k. k. Bezirksgericht Egg, am 19ten
Mai 1881.

(2479—2) Nr. 11,008.

Zweite exec. Feilbietung.

Vom k. k. städt.-beleg. Bezirksgerichte
Laibach wird bekannt gemacht:

Es werde in der Executionssache der
Marie Steffel von Kleiniz (durch Dr.
Mosche) gegen Valentin Marinka von
Aufergoritz bei fruchtlosem Verstreichen der
ersten exec. Feilbietungs-Tagssatzung zu
der mit dem Bescheide vom 9. März 1881,
Z. 5367, auf den

11. Juni 1881

angeordneten zweiten executiven Feilbie-
tung der Wiesparzellen Nr. 1785, 1786,
1787, 1788, 1789, goriska gmajna,
srednji tal und Parcellen-Nr. 2051/51a mit
dem Anhang des obigen Bescheides ge-
schritten.

Laibach, am 20. Mai 1881.

(1736—3) Nr. 3759.

Executive

Realitätenversteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Loitsch wird
bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Mathias
Modic von Blostapolica die exec. Ver-
steigerung der dem Johann Brezic von
Bigaun gehörigen, gerichtlich auf 902 fl.
geschätzten Realität sub Rectf.-Nr. 438/1
ad Gut Turnlat bewilligt und hiezu
drei Feilbietungs-Tagssatzungen, und zwar
die erste auf den

25. Juni,

die zweite auf den

27. Juli

und die dritte auf den

25. August 1881,

jedesmal vormittags von 10 bis 12 Uhr,
in dieser Gerichtskanzlei mit dem Anhang
angeordnet worden, daß die Pfandrealtät
bei der ersten und zweiten Feilbietung nur
um oder über dem Schätzungswert, bei
der dritten aber auch unter demselben hint-
angegeben werden wird.

Die Picitationsbedingungen, wornach
insbesondere jeder Picitant vor gemach-
tem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen
der Picitationscommission zu erlegen hat,
sowie das Schätzungsprotokoll und der
Grundbuchsextract können in der dies-
gerichtlichen Registratur eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Loitsch, am 22ten
März 1881.